

Vom Wir zum Ich

Die Auflösung der traditionellen Gemeinschaften

Über Jahrhunderttausende haben unsere Vorfahren in kleinen, überschaubaren Gemeinschaften gelebt – und dabei Fähigkeiten und Verhaltensdispositionen entwickelt, die auf Kooperation und Gemeinsinn ausgerichtet sind.

Wesentliche Aspekte dessen, was wir heute unter "Menschlichkeit" (Humanität) verstehen, zum Beispiel Empathie und Verständigungssuche, Hilfsbereitschaft und Solidarität, Kooperieren und Teilen, die Wertschätzung von Altruismus und friedlicher Konfliktlösung, aber auch Kunst schaffen und gemeinsame religiöse Überzeugungen teilen, dienen ursprünglich dazu, den Zusammenhalt der jeweiligen Gemeinschaft und damit ihre Existenz und die des Einzelnen zu sichern. "Humanität" ist die zentrale Überlebensstrategie des Menschen (gewesen), allerdings ohne den heutigen universalistischen Anspruch. Sie wird nur innerhalb der eigenen Sozietät gelebt und gefordert.¹

Am Ende des Paläolithikums bzw. Eiszeitalters vor rund 12.000 Jahren leben vermutlich ca. 1 Mio. Menschen (nach anderen Schätzungen 5-8 Mio.) auf der Erde – in tausenden von kleinen Gemeinschaften, die sich nur gelegentlich und vorübergehend zu größeren Gruppen zusammen finden: aus Anlass religiöser Feste verwandter Gruppen oder um gemeinsam spezielle Jagd- und Fischzüge durchzuführen.

Längst gibt es auf der Erde nur noch eine Menschenart: den Homo sapiens. Der Neandertaler ist in Europa und Westasien vor ca. 40.000 Jahren ausgestorben, ebenso der sog. Denisova-Mensch im südlichen Sibirien.²

Die Auflösung der traditionellen Gemeinschaften erfolgt also erst seit einigen tausend Jahren. Sie vollzieht sich im Rahmen mehrerer gesellschaftlicher Umbrüche und setzt sich letztlich bis in unsere Zeit fort. Sie findet, wenn auch nicht zeitgleich, in allen Regionen der Erde statt. Blickt man auf die 2,5 – 3 Mio. Jahre alte Menschheitsgeschichte der Gattung Homo ist dieser Wandel ganz neu und jung, zugleich aber tiefgreifend und dramatisch.

Die Umbrüche führen zur Herausbildung großer Sozialsysteme (Städte, Staaten, Imperien, globale Völkergemeinschaft) mit vielfältigen komplexen Institutionen. Das heißt, die relativ

¹ Das ist das zentrale Thema im Teil I der Studie "Der Mensch - ein Wir".

² Hinweise, dass Neandertaler bis vor 30./28.000 Jahren in Südspanien überlebt haben könnten, werden heute in Zweifel gezogen, ihr Aussterben erfolgt wohl doch schon vor ca. 39.000 Jahren (vgl. „*Neanderthals disappeared from the Iberian Peninsula before than from the rest of Europe*“, Science Daily, 2015-02-15). Der "Denisova-Mensch" ist erst seit wenigen Jahren aus spärlichen, rund 40.000 Jahre alten Fossilfunden einer sibirischen Höhle bekannt. Die DNA konnte entschlüsselt werden. Sie findet sich zu rund 4 % auch im Genom heutiger indigener Völker in Südostasien, Melanesien und Australien.

Andere „prämoderne“ Menschenarten haben eventuell bis ins Jungpaläolithikum (ca. 40.000 – 12.000 v. h.) überlebt, so z. B. der extrem kleinwüchsige Homo floresiensis, die sog. „Hobbits“, auf der indonesischen Insel Flores mit sehr archaischen Merkmalen (ähnlich Homo habilis). Jüngste Studien bestätigen aber ein Aussterben dieser nur rund 100 cm großen Urmenschenart doch schon vor mindestens 50.000 Jahren und nicht erst vor 13.000 Jahren, wie bisher vermutet (vgl. „*Indonesian 'Hobbits' may have died out sooner than thought*“, eScience 2016-03-30).

Ein ähnlich „junger“ Fund (14.500 - 11.500 v. h.) aus der Red Deer Cave (Maludong) in Süd-China gilt allerdings ebenfalls als Vertreter einer „prämodernen“ bzw. sehr archaischen Menschenart. (vgl. „*Red Deer Cave people' bone points to mysterious species of pre-modern human*“, e Science News 2015-12-21). Es ist also nicht auszuschließen, dass einige sehr archaische Menschenarten in kleinen Gruppen bis ins Jungpaläolithikum (40.000 - 12.000 v. h.) überlebt haben, bevor auch sie aussterben.

kleinen Sozietäten, auf die Menschen evolutionsbiologisch „programmiert“ sind, werden „gesprengt“. Damit verbunden sind u.a. drei für mich wesentliche gesellschaftliche Entwicklungen:

(1) Prozesse der „Hierarchisierung“, also einer Auflösung der ursprünglich eher egalitären Strukturen verbunden mit der Entwicklung von Herrschaft, von „Klassengesellschaften“, von patriarchalischen Systemen;

Von egalitären Strukturen zu Herrschaftsverhältnissen

(2) Prozesse der „Individualisierung“, also einer stärkeren Herauslösung des Individuums aus der Gemeinschaft verbunden mit der Entwicklung von Egoismen aller Art, aber auch von individuellen Freiheitsansprüchen und -rechten:

Von der Gemeinsinnorientierung („Wir-Gefühl“) zum Individualismus

(3) Prozesse der „Globalisierung“, das heißt einer räumlichen, ökonomischen und kulturellen Erweiterung der ethnozentrischen Lebenssphäre – verbunden mit der Entwicklung von globalen Vernetzungen sowie universellen Menschenrechten:

Von der ethnozentrischen zur universalistischen Perspektive.

Alle drei Prozesse sind jeweils hochambivalent und verlaufen alles andere als geradlinig und historisch nicht unbedingt parallel. Sie dauern bis heute an und kennzeichnen politische Konflikte, philosophische Kontroversen und persönliche Ambivalenzen. Das werde ich in den Teilen III der Studie thematisieren.

Zunächst aber geht es um die Frage: Was hat diese Umbrüche ausgelöst und was treibt sie an? Das ist angesichts der Komplexität von Ursachen und Zusammenhängen sicher nicht ganz einfach zu beantworten; Vereinfachungen sind unvermeidbar.

Es lassen sich m. E. mindestens vier zentrale historische Umbruchphasen skizzieren, in denen die genannten Prozesse der Individualisierung, Hierarchisierung und Globalisierung massiv angeschoben und verstärkt werden:

der Übergang zu Ackerbau und Viehzucht (die „Neolithische Revolution“³),

die Entstehung der sog. Hochkulturen (die „Urbane Revolution“),

die Entwicklung der sog. Moderne: in einer ersten Phase verbunden mit der „Wissenschaftlichen Revolution“ und in einer zweiten Phase verbunden mit der „Industriellen Revolution“) sowie

die aktuelle Digitalisierung und Automatisierung („digitale Revolution“), mit derzeit kaum absehbaren Folgen.

Ich versuche diese Umbruchphasen grob (!) nachzuzeichnen – und folge dabei zunächst weithin akzeptierten historischen Beschreibungen. Zugleich werde ich versuchen, zwei Entwicklungen nicht aus dem Auge zu verlieren:

Was wird aus dem archaischen Wir-Gefühl, der Gemeinsinnorientierung und den damit verbundenen Werten von Gerechtigkeit und Egalität?

Wie verlaufen die Individualisierungsprozesse bzw. wie gestaltet sich das Verhältnis Individuum – Gemeinschaft?

³ Den Begriff hat der marxistische Archäologe Vere Gordon Childe (1892 - 1957) geprägt. Ich übernehme ihn hier auch aus plakativen Gründen.